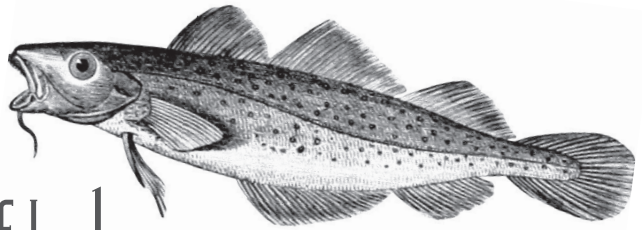




DER FÜLLER

STADT DER TIEFE

JASMIN JÜLICHER



KAPITEL 1

1888, BIOTA

Mit einem Seufzen betrachtete Alexander die Welt außerhalb der großen Scheibe. Ein Schwarm unförmiger brauner Fische mit auffälligen Kinnbarteln zog vorbei. *Kabeljau*. Das war eine der Fischarten, die sie in den Lagunen züchteten. Einmal erst war er dort unten gewesen, wo es bis auf das gelegentliche Springen der Fische völlig still war. Fast schon unheimlich. Und dunkel war es in den Höhlen, denn es brannten immer nur ein paar kleine Lampen, falls die Lagunen von Arbeitern gewartet werden mussten. Alles andere funktionierte vollautomatisch: Füttern, Pflegen, Fangen.

Hinter dem Kabeljau-Schwarm erstreckte sich eine endlos erscheinende Sandwüste. Dank der hellen Beleuchtung der Stadt konnte Alexander zwar weit sehen, ein Ende dieser Wüste war trotzdem nicht erkennbar. Viel zu häufig erwischte er sich dabei, wie er hier an diesen Fenstern stand, in die Dunkelheit am Rand des hellen Lichtscheins starrte und sich fragte, ob es dort draußen noch etwas anderes gab. Ein abwegiger Gedanke, den er immer rasch unterband, schließlich konnte er sich glücklich schätzen, in Biota zu leben.



Doch seit der Rat ihm den Posten des obersten Hüters übertragen hatte, bestand sein Leben nicht gerade aus Herausforderungen. Einmal am Tag eine hitzige Debatte unter Forschern zu schlichten, war schon das Aufregendste, was ihn erwartete. Vor wenigen Wochen war eine solche Diskussion in eine echte Rangelei ausgeartet. Ein selten ereignisreicher Tag. Beim Gedanken daran musste Alexander lächeln. Natürlich hatten die Wissenschaftler sich nicht verletzt, niemand in Biota war dazu fähig, andere zu verletzen, doch der Anblick der Forscher mit ihren roten Köpfen und den zerknitterten Roben war amüsant gewesen.

Alexander wandte sich von der Scheibe ab: Zeit für seinen Rundgang. Heute enthielt er eine unerwartete Besonderheit, auf die er sich freute, seit er den Brief erhalten hatte. Sein Lächeln wurde noch ein wenig breiter.

Langsam schlenderte er durch den langen Tunnel zurück zum Marktplatz. Je weiter er ging, desto lauter wurden die Geräusche: Das Rufen der Händler, das leise Zischen der Golems, die Stimmen und das Lachen der Besucher. Wenige Augenblicke später trat Alexander hinaus in den hellen Lichtschein des Marktplatzes. Über ihm wölbte sich eine so hohe Kuppel, dass Alexander im hellen Schein der Lampen nie so genau erkennen konnte, wo sie endete. Der Marktplatz befand sich genau in der Mitte der Stadt und damit direkt über den Quartieren, in denen die meisten Bewohner – er eingeschlossen – wohnten.

Beim Betreten des Platzes drangen ihm viele wunderbare Gerüche in die Nase: gegrillter Kabeljau, geräucherter Aal, Schweinefilets mit Pfeffersoße, gebrannte Mandeln, Vanillepudding, Wan-Tans und viele mehr. Sie alle stammten aus den Töpfen der Köche, die im untersten Ring des Marktplatzes

ihre Speisen anboten. Alexander betrachtete die vielen kleinen Marktstände, deren Schilder in den unterschiedlichsten Farben leuchteten und lockten. Ihm hatten es vor allem die gebrannten Mandeln angetan, allerdings waren sie so teuer, dass er sie sich höchstens einmal im Monat leisten konnte.

Jetzt hatte er für die vielen Leckerbissen allerdings keine Zeit. Langsam und sich zu allen Seiten umsehend schlenderte er die Treppe hinauf, die ihn auf den zweiten Ring führte. Hier, in vier Meter Höhe, befanden sich die Läden, die Bekleidung und Alltagsgegenstände verkauften. Routiniert warf er einen Blick in jedes einzelne Geschäft. Sämtliche Verkäufer grüßten ihn und er grüßte freundlich zurück.

Auf einem Steg, der die Kuppel längs durchzog, befanden sich Restaurants und Kneipen. Im Gegensatz zu vielen anderen Orten der Stadt bestand dieser Überweg nicht aus Mechanismus, sondern komplett aus Holz.

Alle Restaurants auf dem Steg hatten kleine Gärten angelegt, in denen ihre Gäste außerhalb des Gebäudes sitzen konnten. Der Schönste von ihnen war für Alexander der Garten des »Darwin«. Hier konnten die Gäste in einem prächtigen Rosengarten speisen, der sich, gespickt mit Springbrunnen und Statuen, über eine Länge von fast 25 Metern hinzog. Abends sah er dort häufig Wissenschaftler sitzen, wie sie, ganz unter sich, immer noch eifrig über Papieren brüteten und erhitzt diskutierten. Jetzt jedoch hatten alle Restaurants noch geschlossen.

In manchen Gärten waren Gärtner zu sehen, die sich um die Pflanzen kümmerten oder neue Beete anlegten. Ab und zu erhaschte er auch einen Blick auf einen hüfthohen Golem, der die Pflanzenkübel goss.



Über eine weitere Treppe erreichte er schließlich die dritte Etage des Marktplatzes mit Geschäften für Lebensmittel und allem, was man für den Haushalt brauchte. Wie immer blieb Alexander auch dieses Mal kurz vor dem Laden stehen, der mechanische Haushaltsgeräte anbot. Im Schaufenster sausten ein Staubsauger und ein Bügeleisen umher. Fasziniert folgte er ihren Bewegungen. So ein Gerät selbst zu Hause haben, das wäre es. Doch der Preis war viel zu hoch, und wenn er ehrlich war, hatte er ohnehin keine Verwendung dafür. So groß war seine Wohnung leider nicht. Mit einem Seufzer riss er sich vom Schaufenster von »Mike's Mechanics« los und setzte seinen Rundgang fort. Gern hätte er sich beeilt, um schneller zu seiner Verabredung zu kommen, doch er ging gemächlich, ganz genau so, wie es der Leitfaden für Hüter vorschrieb.

Am Ende des Stegs stieg er in einen der Aufzüge und fuhr hinunter ins Erdgeschoss. Tatsächlich reichte der Aufzug noch einige Etagen tiefer, bis hin zu den Erdwärme-Anlagen. Doch für den Zutritt zur Anlage brauchte man eine spezielle Zugangskarte, und die Kontrolle der Anlage war nicht die Aufgabe der Hüter.

Im Erdgeschoss angelangt, ging er zum »Gadus-Tunnel«, und auch hier blieb er kurz stehen und warf einen Blick durch die durchsichtigen Wände. Hüter waren dazu angehalten, an jeweils vorgeschriebenen Fenstern stehenzubleiben, um Veränderungen am Äußeren der Stadt oder der umgebenden Umwelt zu registrieren. Diese Pflicht erfüllte er in diesem Tunnel nur zu gern, denn von hier aus hatte man einen Blick auf die Kuppel der Biosphäre. Sie leuchtete noch heller als die anderen Abschnitte der Stadt, und Alexander beneidete die Biologen in ihrem Inneren um ihre Arbeit. Die Wissenschaftler dort waren

es gewesen, die in der Biosphäre fünf verschiedene Gebiete angelegt hatten, die sie »Klimazonen« nannten, und die unterschiedliche Tiere und Pflanzen beherbergten. Alexander erinnerte sich dunkel daran, dass er in der Schule gelernt hatte, dass es diese »Klimazonen« in der alten Welt oben gegeben hatte. Allerdings erinnerte er sich an nichts mehr, was er dort »oben« gesehen hatte, denn er war ein Kleinkind gewesen, als er und seine Eltern nach Biota gekommen waren. Und nach all den Erzählungen in der Schule, den vielen Plakaten, die in der Stadt hingen, und den Geschichten in den Büchern war er froh, dass es so war. In Biota zu wohnen bedeutete Sicherheit. Trotzdem hatte er sich die ganze Woche auf den Tag gefreut, an dem er endlich das Innere der Biosphäre zu Gesicht bekommen würde.

Aus dem Tunnel, in dem er jetzt gerade stand, konnte er das satte Grün der tropischen Zone sehen. Die anderen Zonen lagen hinter ihr, und von Zeit zu Zeit konnte er bunte Punkte zwischen all dem Grün sehen. Vielleicht waren das ja Vögel, die sich durch den so genannten Regenwald bewegten.

Seufzend riss sich Alexander von dem Anblick los und marschierte weiter den Gang entlang bis zum Vorraum der Biosphäre, in dem Spinde mit Kleidung und Arbeitsmaterialien standen. Er nahm einen der weißen Anzüge, die hier für Besucher bereit lagen, und streifte ihn über seine Uniform, die in Grün und Blau, den Farben Biotas, gehalten war. Nach einer ausgiebigen Untersuchung seines Anzugs auf etwaige Löcher passierte er die nächste Tür, hinter der er sich in einer kleinen Schleuse wiederfand. Kaum war er eingetreten und hatte die Tür hinter sich geschlossen, fiel ein feiner Nieselregen auf ihn nieder. Er bestand aus einer Chemikalie, die dazu diente, Bakterien und Viren von seinem Anzug zu entfernen, um das



empfindliche Ökosystem nicht zu stören. Letztere, fürs bloße Auge unsichtbare Lebewesen waren erst vor Kurzem entdeckt worden und hatten die Wissenschaftler allesamt in höchste Aufregung versetzt.

Er trat aus der Schleuse hinaus. Obwohl es unter dem Anzug brütend heiß war, freute er sich wie ein Kind auf den ersten Rundgang durch die Biosphäre. Und er war gespannt auf die Botania, die ihn hierher eingeladen hatte und die er bisher nur von weitem in der Messe gesehen hatte.

»Guten Morgen, Hüter.«

Alexander wandte sich nach links. Nic, die Botania, die ihm die Einladung geschickt hatte, lief den Weg von einer kleinen Hütte hinab. Er hatte sie nie zuvor aus solcher Nähe gesehen, dafür war die Bühne in der Messe zu weit von den Zuschauerbänken entfernt, aber er hatte viel von ihr gehört. Soviel er aus ihrem Brief wusste, kümmerte sie sich um den Abschnitt der Tropen. Noch war sie zwar nicht im Rat, aber alle wussten, dass ihre Wahl zu einer der Oberen der Stadt nur eine Frage der Zeit war.

Sie war ungefähr so alt wie er. Das war schwer zu sagen, da er nicht genau wusste, wie alt er selbst war. Mit Eintritt in die Stadt hatten seine Eltern sich selbst und auch ihn dazu verpflichtet, alles aus der oberen Welt hinter sich zu lassen. Das war die Bedingung gewesen für ein Leben in Biota und hatte sowohl Besitz als auch Erinnerungen mit eingeschlossen. Bei der Ankunft in der Stadt war jeder Neuankömmling eingeschätzt worden, und laut dieser Einschätzungen war er im Januar 1865 geboren. Demnach war er heute also 23 Jahre alt.

Ihm fiel auf, wie schön Nic war. Die Kapuze ihres Schutzanzugs verdeckte den Großteil ihres Kopfes, doch er sah

dunkelblonde Locken, die ein ebenmäßiges Gesicht umrahmten. Grüne Augen sahen ihn interessiert an. Sein Herz schlug schneller.

»Guten Morgen, Botania.« Eine für ihre Position angemessene Begrüßung. Wenn sie erst einmal im Rat saß, würde er sie mit »Obere« anreden müssen. »Ich danke Euch vielmals für die Einladung.«

Sie lächelte. »Schön, dass du gekommen bist. Dann lass uns mal gehen.«

Der Weg führte sie vorbei an der kleinen Hütte aus Holz. Alexander vermutete, dass sich dort Nics eigentlicher Arbeitsplatz befand, abgesehen von ihrem Labor im Bio-Tower.

Hinter der Hütte schlängelte sich ein kleiner Pfad in das Grün des dichten Buschwerks. Sie folgten ihm und traten zwischen die Bäume, wo das Licht merklich schwächer wurde. Gegen die Pflanzen hatten auch die besten Lampen keine Chance.

Alexander konnte sich nicht entscheiden, wo er zuerst hinsehen sollte. All die Pflanzen und Tiere hatte er noch nie von Nahem gesehen.

Auf ihrer Route passierten sie riesige Steine, vierzig Meter hohe Bäume und Pflanzen mit atemberaubend schönen Blüten in den seltsamsten Formen. Der Duft, den sie verströmten, war so intensiv, dass ihm schwindelig wurde.

Plötzlich blieb Nic stehen.

»Botania? Was ist los?«

Sie streckte ihren Arm aus und deutete in den Wald. »Das ist ein Mangobaum.«

»Mango?«

Lächelnd sah Nic ihn an. »*Mangifera indica*. Die Früchte kann man essen.«



Nie zuvor hatte er etwas von Mangos gehört. Soweit er wusste, wurden sie auch nirgendwo in Biota verkauft. Fragend sah er zu Nic hinüber.

»Es ist der einzige Baum, den wir haben, und dieses Jahr trägt er zum ersten Mal Früchte, mein Verdienst, würde ich meinen. Wie du sehen kannst, sind es aber nicht gerade sehr viele.« Sie hatte recht. Alexander zählte dreizehn rot-grüne Kugeln. »Ich möchte dir eine von ihnen schenken.«

»Mir? Wieso denn das?«

»Ich habe gehört, wie sehr du Essen magst. Außerdem ist mir zu Ohren gekommen, dass du immer auf der Suche nach etwas Neuem bist. Jim hat gesagt, dass du bei ihm warst, um deine Fähigkeiten am Herd ein wenig zu verbessern.« Verschmitzt grinste sie ihn an. Jim war der Koch des »Darwin«, und tatsächlich war Alexander vor ein paar Wochen bei ihm gewesen und hatte gefragt, ob er ihm das Kochen beibringen könnte.

Verlegen räusperte er sich. »Ja, das stimmt wohl.« Er überlegte kurz, ob seine nächste Frage nicht vielleicht ein wenig zu forsch erscheinen könnte. »Warum habt Ihr Euch nach mir erkundigt?«

Sie antwortete, während sie zum Baum hinüberging. »Du bist der oberste Hüter. Ich wollte wissen, mit wem ich es zu tun haben würde. Als Botanica kann man nun mal nicht vorsichtig genug sein, nicht wahr?«

Mit einem triumphierenden Gesichtsausdruck kam sie mit einer Frucht in der Hand zurück. »Du wirst begeistert sein. Die Schale solltest du aber besser nicht mitessen.«

Dankbar nahm Alexander die Frucht an. Er würde begeistert sein, egal wie die Frucht schmeckte. Etwas Neues gab es in Biota selten genug.

Neu war ihm allerdings auch Nics Verhalten, denn nie zuvor war ihm einer der Biologen so herzlich und warm begegnet, ganz ohne die Aura der Überheblichkeit, die die Oberen normalerweise umgab. Entgegen seiner Erwartung war Nic fast erschreckend normal.

Nach wenigen Minuten erreichten sie eine weitere Luftschleuse. Dahinter erwartete sie eine wunderbar überschaubare Wüstenlandschaft. Wohin er auch sah, überall lag rötlicher Sand, aufgetürmt zu sanften Hügeln und anmutigen Wellenmustern. Hier wuchsen nur wenige Sträucher, und der Anblick dieser fast schon leeren Landschaft war ein kleiner Schock für ihn.

Auch hier war es heiß. Ein Blick auf das Thermometer neben der Schleuse verriet ihm, dass die Temperatur auf über dreißig Grad angestiegen war.

»Ist das heiß«, stöhnte Alexander.

Grinsend drehte Nic sich zu ihm um. »Du denkst, das ist heiß? Komm nachmittags hierher und du wirst gekocht. Um die Zeit herrschen hier um die fünfzig Grad. Was meinst du, warum du jetzt herkommen solltest?« Sie zwinkerte ihm belustigt zu und schritt rasch weiter. Alexander folgte ihr.

Der Marsch durch die Wüste war beschwerlich, denn die Biologen hatten auf Wege verzichtet, um die Natur nicht zu stören. Sofern man im Inneren der Kuppel wirklich von Natur sprechen konnte. Er erinnerte sich nicht mehr daran, wie es an der Oberfläche ausgesehen hatte, dort, wo es all diese Lebensräume ebenfalls gegeben hatte. Er hatte lediglich gehört, dass es dort keine Kuppeln gegeben hatte, die die Natur begrenzten. Stattdessen war jede Pflanze und jedes Tier frei gewesen. Ihm fehlte die Vorstellungskraft, um sich die Welt »dort oben«, wie



sie sie alle nur nannten, vorzustellen. Außerdem existierte diese Welt wohl nicht mehr, sie war im Großen Krieg zerstört worden. Er konnte sich wirklich glücklich schätzen, in Biota leben zu dürfen.

Die einzigen Tiere, die er auf dem Weg durch die Wüstenlandschaft entdeckte, waren zwei Eidechsen, die faul auf einem Felsen lagen. Fast hätte er sie übersehen, denn die Farbe ihrer Haut glich der Farbe des umgebenden Sandes.

»Gibt es hier sonst keine Tiere?« Enttäuscht musterte Alexander die Sandhaufen um ihn herum, konnte jedoch außer rötlichen Hügeln nichts erkennen.

»Doch, aber dafür musst du genauer hinsehen oder nachts wiederkommen«, erwiderte Nic. Fragend blickte er sie an und bemerkte erneut ihre dunkelgrünen Augen. Um ihrem Blick auszuweichen, richtete er umständlich das Kopfteil seines Anzugs.

»Komm mit«, sagte sie und führte ihn zu einem winzigen Strauch. Sie zupfte an seinem Schutzanzug, bis er in die Hocke ging. Angestrengt starrte er den Strauch an, nur was genau er dort sehen sollte, war ihm nicht klar. Schließlich deutete sie mit ihrem behandschuhten Finger auf einen der dünnen Zweige, wo Alexander eine kleine braune Spinne sitzen sah.

»Das Leben in der Wüste ist nicht unbedingt immer auffällig.« Mit diesen Worten erhob Nic sich wieder. »Wollen wir weitergehen?«

Schnell richtete auch er sich wieder auf, und sie setzten ihren Weg durch die Wüste fort.

An der Schleuse atmete er erleichtert auf.

Im nächsten Abschnitt waren die Temperaturen zwar ebenfalls hoch, das Gelände jedoch weitaus zugänglicher, und auch die Tiere gefielen ihm besser.

Das, was sich vor seinen Augen erstreckte, nannten die Biologen »Steppe«: trocken, wenige Bäume, einige Sträucher, hauptsächlich gelbliches Gras. Auf der linken Seite senkte sich der Boden zu einer Mulde, in der schlammiges Wasser stand. Rundherum hielt sich eine Herde von Tieren mit dunkelbraunem Fell auf, von denen Nic ihm erzählte, dass es Büffel waren. Sie waren beeindruckend, selbst aus der Ferne.

»Sieh mal!« Nic deutete auf eine Gestalt in weißem Anzug, die auf die Tiere zuing. »Das ist Marc. Er beginnt ein neues Projekt. Soviel ich weiß, geht es darum, das Verhalten der Büffel zu beobachten und zu untersuchen, wie man die Tiere nutzbringend einsetzen kann.«

Im nächsten Abschnitt wurde es endlich kühler. Fast das gesamte Areal war bewachsen mit Bäumen und dort, wo keine Bäume standen, spross grünes Gras. Dies war der gemäßigte Teil der Biosphäre. Laut Nic hatte es in vielen Abschnitten der oberen Welt genauso ausgesehen. Von Zeit zu Zeit wünschte er, er könnte sich daran erinnern, wie das Leben vorher gewesen war, aber diese Ansicht würde er niemals laut äußern.

An einer Ecke der Kuppel stieg das Gelände an, sodass ein kleiner Berg entstand. Auf dem oberen Abschnitt wuchsen keine Bäume mehr, und Alexander glaubte, die Bewegung eines größeren Tieres dort oben erkennen zu können.

»Der Berg ist nicht so hoch, wie die Berge oben es waren«, ergriff Nic das Wort und deutete hinauf zur Decke der Kuppel. Sie schob das Kopfteil ihres Anzugs ein klein wenig zurück, sodass sie ihm in die Augen blicken konnte. Als sie sicher war, dass er sie gut sehen konnte, fuhr sie mit ihrer Erklärung fort.

»Bei natürlichen Bergen reicht der Bewuchs mit Bäumen normalerweise nur so weit, bis Wind und Kälte das Wachstum



unmöglich machen. Ab dem Punkt wachsen dort höchstens noch kleinere Sträucher.« Fasziniert sah Alexander ihr zu, wie sie, völlig in ihr Element vertieft, mit den Händen die verschiedenen Zonen der Pflanzenwelt auf einem Berg mit ihren Händen zu verdeutlichen versuchte. Sie war so schön! Alexander hatte etwas – jemand – völlig anderes erwartet, als sie ihn hierher eingeladen hatte.

Nach einigen Minuten machten sie sich wieder auf den Weg zur nächsten Schleuse. Langsam lief ihm die Zeit davon, denn er hatte nicht damit gerechnet, dass Nic ihm einen so ausgiebigen Rundgang gewähren würde.

»Es ist besser, wir gehen schnell weiter. Ich muss noch in den Tower und bin schon spät dran.« Echtes Bedauern lag in seiner Stimme.

»Natürlich, kein Problem. Heute ist es hier sowieso ruhig.« Fröhlich lächelte Nic ihm zu.

Er hatte sich schon gedacht, dass es hier keine Probleme gab, die ein Hüter lösen konnte. Aber der große Plan in seinem Büro legte nun mal exakt fest, was er am Tag abzuarbeiten hatte. Immerhin hatte er heute auch einen Blick in das Innere der Biosphäre werfen können. Sonst hatte er sich immer mit einem Besuch im Vorraum und dem Bericht eines gelangweilten Biologen zufriedengeben müssen.

Sie passierten die nächste Schleuse. Die einzelnen Zonen waren nur durch eine Schicht des gleichen durchsichtigen Materials getrennt, das man überall in Biota fand. Mechanium. Er hatte irgendwann einmal einen flüchtigen Blick auf eines der Plakate darüber geworfen. Demnach war Mechanium vor dem Großen Krieg entdeckt worden. Er war sich sicher, dass er alles, was es über das Material zu wissen gab, auf den Postern der

Stadt erfahren konnte oder auch in den Büchern der Bibliothek, doch sein Interesse hielt sich in Grenzen. Seine täglichen Rundgänge ließen ihm ohnehin kaum Freizeit, und die freien Stunden in der letzten Zeit hatte er in der Küche des »Darwin« mit dem vergeblichen Versuch zu kochen verbracht.

»Bereit?« Nic hatte bereits den Finger auf dem Schalter für die nächste und letzte Schleuse. Alexander wappnete sich innerlich und nickte. Natürlich war er bereit. Schließlich war er Hüter und auf alles vorbereitet. Nic drückte den Knopf und sofort wurde sein Körper in eisige Luft gehüllt, gegen die der dünne Anzug, den er am Leib trug, nichts ausrichten konnte.

Der letzte Teil der Biosphäre war der arktische Teil und alles war weiß: der Boden, die Wände, die Felsen. Die einzigen Farbtupfer waren vereinzelte Tiere, doch die meisten von ihnen waren ebenfalls weiß. Unwillkürlich fragte er sich, wie die Biologen ihre Forschungsobjekte hier überhaupt wiederfanden.

Zitternd schlang er die Arme fest um seinen Oberkörper. Es war wirklich eisig hier, und die riesigen Ventilatoren nahe der Decke erzeugten einen so starken Wind, dass das Fortkommen eine Herausforderung war. Nichtsdestotrotz stapfte er Nic den Weg hinterher, der durch nichts als kleine rote Pfähle markiert war, die im Abstand von zwei Metern aus der Schneedecke ragten.

»Die Markierungen gibt es nur hier«, rief Nic ihm durch das Pfeifen des Windes zu. »Wenn man sich in der Arktis verläuft, ist es vielleicht schon zu spät, wenn man gefunden wird.«

Trotz des Windes sah er sich auch hier aufmerksam um, konnte durch den im Wind umherwirbelnden Schnee jedoch kaum etwas erkennen.

Eilig verließen die Biologin und er den eisigen Abschnitt der Kuppel wieder. Hinter der letzten Schleuse stampften sie sich



den Schnee von den Schuhen und schüttelten ihn von ihren Schutzanzügen. In der plötzlichen Wärme schmolz er jedoch so schnell, dass Alexander ein Rinnsal frostigen Wassers den Nacken herabließ, als er die Kapuze absetzte. Gänsehaut überzog seinen Körper.

Während er noch mit seinem Reißverschluss kämpfte, hatte Nic bereits damit begonnen, ihren Schutzanzug auszuziehen. Sie wandte ihm den Rücken zu, bückte sich und befreite ihre Füße aus dem widerspenstigen Stoff. Bewundernd glitt sein Blick über ihre langen nackten Beine, die für eine Biologin überraschend gebräunt wirkten. Natürlich hatte er auch noch nie eine der Biologinnen unbekleidet gesehen. Hastig wandte er seinen Blick ab.

Ihre Kleidung unter dem Schutzanzug entsprach der, die viele Einwohnerinnen Biotas trugen: Die kurzen schwarzen Hosen waren aus Quive, einem Material, das aus Algen gewonnen wurde. Die enge braune Korsage, die sie trug, war allerdings aus Leder und für die wenigsten erschwinglich. Doch trotz der teuren Kleidung wies ihr Erscheinungsbild sie eher als eine der Wartungsarbeiterinnen aus, nicht als Wissenschaftlerin. Knappe, praktische Kleidung, nichts, was bei der Arbeit und beim Klettern durch die Tunnel behindern würde. Biologen trugen üblicherweise weite Kleidung aus Wolle, gefärbt in den Farben ihres Standes. Dies war natürlich keine Pflicht, sondern vielmehr ein Privileg. Eines, für das sich Botania Nic offenbar wenig interessierte.

An ihrem Ringfinger glänzte ein kupferfarbener Ring, eine gedrehte DNS-Helix. Diese Art von Schmuck war seit einigen Monaten der letzte Schrei unter den Biologinnen.

Nachdem auch er aus seinem Schutzanzug geschlüpft war, verließen beide gemeinsam die Kuppel.

»Ich muss leider los in den Tower. Ich hoffe, wir sehen uns morgen wieder?« Nic lächelte ihn an.

Unwillkürlich erwiderte er das Lächeln. Ja, das hoffte er auch. Ab heute würde er jeden Tag hierherkommen, er würde sie jeden Tag sehen können. »Ja, natürlich. Ich danke Euch, Botania. Der Rundgang war wirklich sehr interessant.« Damit wandte er sich ab, um wieder auf dem Marktplatz nach dem Rechten zu sehen. Später würde er sich dann ebenfalls auf den Weg in den Tower machen.

Doch kaum war er aus dem Gang hinaus auf den Marktplatz getreten, erwachte der Funkempfänger an seinem Gürtel mit einem Vibrieren zum Leben. Die Lampe daran blinkte rot. Das war während seiner Zeit als Hüter noch nie vorgekommen. Es war der stumme Alarm, der dazu diente, die Hüter zu benachrichtigen, wenn ein Notfall eingetreten war.

So schnell er konnte, rannte er zum nächsten Fernsprecher. Hastig drückte er sein Ohr gegen den Hörer, dann sprach er laut und deutlich in die Öffnung unter seinem Mund. »Oberster Hüter. Was ist passiert?«

»Eine Tote. In ›Aphrodites Garten‹«, schallte ihm eine blecherne Stimme entgegen, die zu dem diensthabenden Hüter in der Wache gehörte.

»Was haben wir damit zu tun? Ruf die Bestatter.«

»Jemand hat sie getötet. Ermordet.«

Ein Mord? In Biota? Das war unmöglich! Schockiert drehte er sich um und lief hastig in Richtung »Aphrodites Garten«. Mit großen Schritten überquerte er den Marktplatz, bemühte sich jedoch, nicht die Aufmerksamkeit der anderen Bewohner auf sich zu ziehen. So schnell wie möglich folgte er dem Gang, der auf der anderen Seite vom Marktplatz wegführte.



Im Gegensatz zur nüchtern gehaltenen wissenschaftlichen Seite der Stadt war dieser Tunnel geschmückt mit einer riesigen Anzahl kleiner Glühbirnen.

Neben den vielen Glühbirnen stand im Gang eine Vielzahl an Pflanzen, vor allem brusthohe Palmen, aber auch mehrere Pflanzkästen mit kleinen Blumen in verschiedenen Farben, von denen Rot dominierte. Das verbaute Mechanium erschien hier nicht in seinem normalen farblos-silbrigen Glanz, sondern wies ebenfalls einen dunklen Rotton auf. An der Decke hingen mehrere Leuchtpfeile und Bekanntmachungen, während der Großteil der Freifläche mit Plakaten tapeziert war. Der Teil Biotas, den er nun betrat, wurde von allen nur das »Delectarium« genannt, denn über dem Eingang war in schwungvollen roten Buchstaben »Delectationis causa« geschrieben: »Zum Vergnügen«.

Die Tür unter den Buchstaben öffnete sich zischend und Alexander wurde mit dämmrigem Licht und leiser Musik empfangen. Er trat heraus aus der Eingangskammer in eine Kuppel, die dem Marktplatz vom Aufbau her ähnelte. Auch hier waren die unterschiedlichen Ränge der Kuppel nach Geschäftsangebot geordnet. Die Läden hier waren jedoch anderer Art: Im Erdgeschoss befanden sich viele Bars, während man in der ersten Etage Geschäfte wie Frisöre, Schönheits- oder Wellnesssalons und Bio-Mechaniker, aber auch ehemalige Biologen und Ärzte besuchen konnte. Sie versprachen ihren Kunden, sie mittels Tränken oder kleinen chirurgischen Eingriffen wunderschön zu machen. Diese Art Service war sehr teuer, und Alexander wusste nicht, ob er es wert war. Aber die Wissenschaftler wussten, was sie taten. Würden die Behandlungen nichts taugen, würden sie sie nicht anbieten.

Und die dritte Etage ... Oh ja. Das war einer der Orte, an dem er schon einiges von seinem Geld gelassen hatte: Geschäfte mit allen möglichen Spielen, die man sich nur vorstellen konnte. Ein riesiger Swimmingpool. Viele kleine Geschäfte, in denen alles angeboten wurde, was man für Zaubertricks brauchte. Direkt daneben die Bühne einer Zaubershow. Alles war beleuchtet von unzähligen bunten Lichtquellen und untermalt von lauter Musik, und auf der Straße vor dem breiten Angebot tummelten sich zu jeder Zeit des Tages Menschen aus allen Schichten.

Aber neben der Meldung über eine Tote – Ermordete – in »Aphrodites Garten« verblassten all diese Verlockungen. Alexander hastete mit schnellen Schritten auf die vergoldete Tür zu, die sich am Rand der dritten Etage befand und die er schon viele Male durchschritten hatte, auch wenn dieser Teil der Stadt außerhalb seiner täglichen Kontrolle lag. Die Türrahmen waren reich verziert, in das Holz waren Rosen mit darüber gleitenden Schwalben eingeprägt und über dem Rahmen stand in geschwungenen goldenen Lettern »Aphrodite Pandemos«. Doch niemand benutzte jemals diesen Namen. Für alle hieß dieser Ort nur »Aphrodites Garten«.

Er betätigte den Öffnungsmechanismus der Tür und trat hindurch. Am Ende einer kurzen Treppe breitete sich vor seinen Füßen ein riesiger runder Garten aus, bepflanzt mit allen Blumen, die es in Biota gab. Durch ihn hindurch führten schmale Wege aus Muschelsand an deren Rändern hin und wieder Bänke standen. Das Weiß der Statuen, die überall in den Beeten standen, blendete ihn für einen Moment.

Normalerweise beruhigte ihn der Anblick des Gartens, heute jedoch hatte er keinen Blick für die Schönheit des Raumes und lief die hölzerne Veranda entlang, die vom Garten mit einem



Geländer aus Holz getrennt war. Sie führte ihn zu dem einzigen Zimmer, dessen Tür ein Stück weit offen stand. »Mary Ann« stand auf dem dunkelblauen Schild neben der schlichten braunen Tür. Einige Frauen warteten dort auf der Veranda und bestürmten ihn sogleich mit Fragen.

»Was ist passiert?«

»Wie konnte das geschehen?«

»Was wirst du unternehmen?«

»Bitte, lasst mir einen Moment Zeit.« Abwehrend hob Alexander die Hände. Es gab noch nichts, was er ihnen sagen konnte. Bisher wusste er ja nicht einmal, worum es überhaupt ging. Er stieß die Tür weiter auf und trat ein. Die Frauen blieben an der Türschwelle zurück.

Unter anderen Umständen hätte er das Zimmer vermutlich gemütlich gefunden, mit dem großen Himmelbett, den weichen weißen Teppichen auf dem Boden und den farbenfrohen Malereien an den Wänden. Aber jetzt wurde sein Blick von dem leblosen Körper am Boden angezogen. Auf dem Teppich vor dem Bett lag eine Frau. Ihr Oberkörper war unbekleidet und ihr farbenprächtiges Gewand war über die Hüfte hinunter geschoben worden, nur noch zusammengehalten durch einen Gürtel, der mit roten und grünen Edelsteinen besetzt war. Dieser Gürtel war das Erkennungszeichen der Aphroditen, der Frauen, die in »Aphrodites Garten« arbeiteten.

Und obwohl er den Namen an der Tür gelesen hatte, fiel es ihm doch schwer, zu glauben, dass dieser leblose Körper Mary Ann sein sollte. Seine Augen huschten ziellos über das Bett und den Teppich, auf dem sie lag. Das Blut, das aus ihren Wunden geflossen war, hatte ihn dunkelrot gefärbt. Der schwere Geruch nach Eisen hing in der Luft.

»Hüter, was machen wir denn jetzt?« Die Frauen – andere Aphroditen – bedrängten ihn erneut aus allen Richtungen.

»Ruhe!«, rief er schließlich. Er hatte nicht die geringste Ahnung, was er nun tun sollte. Morde zu untersuchen war für seine Position als Hüter nicht vorgesehen. Morde waren für Biota nicht vorgesehen! Keiner der Bewohner dürfte im Stande sein, ein solches Verbrechen zu begehen. Die Oberen hatten es gesagt. Niemand sollte zu solchen schändlichen Taten imstande sein. Wie hatten sie sich bloß irren können? Alexander dachte fieberhaft nach, ob es nicht doch eine andere Erklärung für den Tod der Frau gab. Aber wie konnte es eine geben? Ihr Tod war ohne Frage gewaltsam gewesen. Weder ein Unfall, noch eine natürliche Ursache.

Es war ein Mord. Hastig überlegte Alexander, was er jetzt tun sollte. Was war im Falle eines Mordes zu tun? Er hatte keine Ahnung. Darauf hatte seine Ausbildung ihn nicht vorbereitet. Aber er wusste eines: Alle mussten hier raus. Mit den schrillen Stimmen um ihn herum konnte er nicht denken. Und was, wenn der Täter hier Spuren hinterlassen hatte, und die Frauen sie zerstörten?

»Bitte verlasst dieses Zimmer. Alle. Ich werde mich um Mary Ann kümmern und ich verspreche euch, nichts unversucht zu lassen, um denjenigen zu finden, der dafür verantwortlich ist.« Protestierend verließ eine Frau nach der anderen das Zimmer.

Endlich war er allein. Nach mehreren tiefen Atemzügen trat er bis auf wenige Zentimeter an die Leiche heran. Es sah aus, als wäre ihr Fleisch mit einem Messer zerschnitten worden. Blut-spritzer auf dem Bett und an der Wand deuteten darauf hin, dass sie im Stehen angegriffen worden war. Sie musste gedacht



haben, dass der Täter ein Kunde war, andernfalls hätte er nie ihr Zimmer betreten dürfen. Immer und immer wieder hatten die Oberen ihnen von früheren Gewalttaten erzählt, ihnen sogar Bilder gezeigt, und hatten so stolz verkündet, dass das in Biota nicht geschehen würde. Wie also war dies möglich?

Während Alexander nachdachte, drehte er sich langsam im Kreis. Er brauchte Hilfe, und zwar die eines Wissenschaftlers, eines Menschen, der ruhig und überlegt war, und vor allem brauchte er jemanden, der sich mit Anatomie auskannte. Allein schon bei dem Gedanken, die Frau selbst zu untersuchen, wurde ihm schlecht. Sofort kam ihm Nic in den Sinn. Sie schien von allen Wissenschaftlern, die er kennengelernt hatte, noch am meisten Menschlichkeit zu besitzen. Die Tiere in der Biosphäre waren für sie nicht nur Objekte. Irgendwann einmal hatte er gehört, wie zwei Ärzte auf der Krankenstation mit ähnlich viel Empathie über ihre Patienten gesprochen hatten wie über ihren Sofabezug. Nie würde die Botania, die er heute kennengelernt hatte, sich so verhalten, da war er sich sicher. Vielleicht konnte sie ihm auch mit den Spuren helfen ...

Überzeugt von seinem Plan nahm Alexander den Fernsprecher hinter dem Bett in die Hand. Er rief Nic an und trat dann vor die Tür des Zimmers, um dort auf die Botania zu warten.

Es kam ihm merkwürdig vor, dass dieser Ort trotz allem so friedlich war wie immer. Die Frauen waren in ihre Zimmer zurückgekehrt, und eine tiefe Ruhe lag über dem Garten. Sogar Schmetterlinge flogen umher.

Er wurde erst aus seinen Gedanken gerissen, als Nic völlig außer Atem aus dem breiten Bogengang am anderen Ende des Gartens stürzte. Eilig lief sie auf ihn zu.

»Hüter? Ich bin so schnell gekommen, wie ich konnte. Was ist los?«

Mit gesenktem Blick räusperte er sich und blickte Nic dann an. Er hatte Angst, dass seine Stimme ihn im Stich lassen würde, sobald er den Mund aufmachte. »Jemand ist tot.«

Verwirrt sah sie ihn an. »Warum rufst du dann nicht die Bestatter?«

Alexander schüttelte den Kopf. »Nein, nicht tot ... ermordet.«

Er sah, wie sich Nics Augen vor Schreck weiteten. »Das kann nicht sein.« Hektisch begann sie vor ihm auf und ab zu laufen. »Es muss ein natürlicher Tod gewesen sein. Vielleicht ist dir etwas entgangen. Du weißt doch genau so gut wie ich, dass es in Biota keine Morde gibt.«

Alexander wusste, dass sie von ihm hören wollte, dass es möglich war. Dass er sich irren könnte. Aber er dachte an Mary Anns zerfetzten Körper und wusste genauso gut, dass ein Irrtum ausgeschlossen war. »Nein«, erwiderte er mit fester Stimme. »Es ist ein Mord und ich brauche Eure Hilfe.«

»Wie kann ich dir denn helfen?«

»Ich habe keine Ahnung, was ich tun soll. Ich dachte, Ihr wisst sicherlich besser, was man jetzt unternehmen kann. Ihr könntet auch den Körper untersuchen ...« Seine Stimme wurde immer leiser. Er wusste selbst nicht genau, wie er erklären sollte, dass er ausgerechnet Nic gerufen hatte, schließlich war sie eine Botania, keine Ärztin. Er hoffte einfach nur, dass sie ihm helfen konnte. Ihre Anwesenheit bewirkte bereits, dass er sich stärker und zuversichtlicher fühlte. Außerdem war sie eine Wissenschaftlerin, sie wusste doch sicher, was zu tun war.

»Wer ist denn tot?«



»Mary Ann Nichols.« Alexander nickte mit dem Kopf vage in Richtung ihrer Zimmertür.

»Aphrodite?«, fragte sie leise.

»Ja«, antwortete er ihr.

»Lass uns hingehen. Ich werde versuchen, dir zu helfen, aber vielleicht brauchen wir einen Arzt.«

Hoffnungsvoll nickte er. Er war froh, dass er die Last der Verantwortung für den Vorfall nicht mehr gänzlich alleine tragen musste.

Alexander wandte sich um und öffnete die Zimmertür erneut. Nic ging an ihm vorbei, und ihm fiel auf, wie gut sie roch. Allerdings holte der Anblick der blutüberströmten Leiche ihn schnell wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.

Nic schritt im Zimmer auf und ab und murmelte dabei leise vor sich hin. Ihr Verhalten hatte sich von einer Sekunde auf die andere völlig gewandelt. So war sie also bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Er versuchte, es sich nicht anmerken zu lassen, doch sie und ihre nüchterne Herangehensweise schüchterten ihn ein.

Sorgfältig begutachtete sie sowohl die Blutflecken auf dem Bett als auch den ganzen Rest des Zimmers. Schließlich ging sie neben dem leblosen Körper in die Knie und streckte die Hand aus.

Entsetzt beobachtete Alexander sie. »Was habt Ihr vor?«

»Alex, ich wollte nur einen Blick auf ihre Verletzungen werfen.« Ihre Stimme klang viel sanfter als zuvor. Und hatte sie ihn gerade Alex genannt? Der Respekt gebot, dass Hüter mit ihrem richtigen Namen angesprochen wurden.

Statt die Tote zu berühren, drehte Nic sich wieder zu ihm um.

»Wir müssen sie ins Labor bringen. Ich habe nichts dabei, womit

ich sie untersuchen könnte, ich kann keine Tests machen. Du musst also einen Weg finden, sie in den Tower zu bringen.«

»In Ordnung, das schaffe ich. Geht Ihr doch bitte schon zurück in den Tower und bereitet alles vor. Ich komme so schnell wie möglich nach und bringe Euch Mary Ann.« Das würde einfacher werden, als die Botanica ahnte, denn es gab einen geheimen Gang, der direkt von »Aphrodites Garten« in den Biologieturm führte. Er hatte ihn nur durch Zufall entdeckt, als er Kaspar Mendel dabei gesehen hatte, wie er aus der Öffnung geschlüpft war. Durch diesen Tunnel gelangte man in den vierten Stock des Bio-Towers. Die Nachforschungen, die er angestellt hatte, hatten ergeben, dass er als zusätzlicher Zugang zum Garten gedacht gewesen war, ein schnellerer Weg für die Wissenschaftler – nur eines ihrer vielen Privilegien. Nach der Beschränkung des Zugangs zum Tower war er jedoch offiziell versiegelt worden und der einzige bekannte Eingang in den Tower führte nun durch den Tunnel im Erdgeschoss.

Allein würde der Transport allerdings schwierig werden. Kurz entschlossen trat Alexander wieder zum Fernsprecher und rief einen der anderen Hüter an. Schon nach kurzer Zeit traf James Grady bei ihm ein. Er schilderte ihm kurz, was geschehen war und erklärte ihm, wohin die Leiche gebracht werden sollte. Nachdem er den Schock über den Mord überwunden hatte, war James seine Skepsis deutlich anzusehen. Alexander ahnte, dass er sich fragte, warum Nic ihnen half. Nicht, dass er sich das nicht schon selbst gefragt hatte. Warum gab sich eine Botanica mit ein paar Hütern ab? Es war nicht ihre Aufgabe, und die Zusammenarbeit mit ihnen war weit unter ihrem Rang.

Obwohl James beim Anblick der Leiche blass um die Nase wurde, packte er mit an, um Mary Ann in den Bio-Tower



hinüberzubringen. Sie bedeckten die Tote mit einem Laken, und mithilfe eines kleinen Wagens, den James auf seine Anweisung hin mitgebracht hatte, transportierten sie die Leiche durch den versteckten Tunnel und fanden sich in einem prunkvoll gestalteten langen Gang wieder. Unverkennbar der Bio-Tower.

Auch wenn er in diesem Teil der Stadt häufig unterwegs war, die Pracht des Gebäudes war jedes Mal wieder überwältigend. Die hohen Decken und Wände schimmerten wie gealtertes Kupfer in einem blau-grünen Ton, und an den Wänden zogen sich säulenförmige Reliefs zur Decke empor, als ob sie diese stützten. In unregelmäßigen Abständen standen vergoldete Statuen, die die Besucher zu beobachten schienen. Sie alle zeigten aktuelle oder ehemalige Obere, in seltenen Fällen auch Biologen, die Großes für die Stadt vollbracht hatten, ohne Obere zu sein. Direkt neben dem versteckten Gang zu »Aphrodites Garten« stand die Statue des Obersten Koch. Alexander erkannte seine Hakennase sofort, denn derzeit konnte man sie auf unzähligen Plakaten in der ganzen Stadt bewundern.

Der breite Flur war mit Fliesen ausgelegt, von denen ein dunkler, grünlicher Schimmer ausging, fast als glühte ein Feuer in ihrem Inneren. Alle zehn Meter waren große Fenster in die Wand eingelassen, aus denen man einen weiten Blick über die gesamte Stadt hatte. Heute jedoch waren weder er noch James in der Stimmung, Zeit mit der wunderbaren Aussicht zu verschwenden. Stattdessen eilten sie mit der Leiche auf dem Wagen über den Flur. Ihre Schritte und das Rumpeln des Wagens hallten erschreckend laut von den Wänden wider. Alexander hoffte, dass kein Forscher ausgerechnet jetzt auf den Gang hinaustreten würde. Je weniger Menschen von dem

Mord wussten, desto besser. Was hätte er ihnen sagen sollen? Wie würden alle anderen auf diese Nachricht reagieren? Gut möglich, dass diese Nachricht Auswirkungen haben würde, die er jetzt noch nicht abschätzen konnte. Der Rat würde darüber entscheiden müssen, was zu tun war.

Am Ende des Ganges nahmen sie den Aufzug und fuhren in den dritten Stock. »Zoologie und Botanik« stand auf der Anzeige in der Kabine. Irgendwo hier musste Nics Labor sein. Als sie sich dem Zoologie-Trakt näherten, drangen allerlei Tierlaute aus den Laboren hinaus auf den Gang: schrille Schreie, lautes Brüllen und ein seltsames Grunzen.

Am letzten Labor der Botanik stand endlich Nics Name und Alexander stieß die Tür auf. Gemeinsam schoben sie den Wagen mit der Leiche ins Innere, wo Nic bereits auf sie wartete. Sie war nun in eine weite Robe aus weichem dunkelgrünen Stoff gehüllt, das Privileg und die Farbe ihres Ranges. Darüber trug sie den für das Arbeiten in den Laboren obligatorischen weißen Laborkittel. In ihrer offiziellen Arbeitskleidung wirkte sie auf einmal viel kälter. Viel beherrschter. Noch immer war sie schön, dennoch ... In diesem Moment wurde ihm erst richtig bewusst, wie weit sie über ihm stand.

Ungeduldig lief sie auf die beiden Männer zu und lotste sie zu einem Tisch aus Mechanium im hinteren Teil des rechteckigen Raums.

Mit vereinten Kräften hoben sie die Leiche auf den Tisch. Blut tropfte aus einer der klaffenden Wunden auf den Boden und hinterließ einen kreisrunden Fleck. Angewidert verzog Alexander das Gesicht und ließ die Leiche auf den Tisch gleiten. Schnell lief er zum Spülbecken am Rand des Labors und wusch sich gründlich die Hände. Indessen beugte sich Nic



über die Leiche und begutachtete sie im hellen Licht des Labors. Alexander beobachtete sie dabei. Es war seine Aufgabe als Hüter, dieses Verbrechen aufzuklären, und dazu gehörte vermutlich auch, alles zu überwachen, was mit der Aufklärung des Falls zu tun hatte. Und vielleicht würde er es nächstes Mal alleine tun müssen. Ein schrecklicher Gedanke. Es durfte kein nächstes Mal geben. Aber eigentlich hätte es auch kein erstes Mal geben dürfen.

Mit ernstem Gesichtsausdruck drehte die Biologin sich nach wenigen Augenblicken um. »Wie wäre es, wenn ihr mich hier in Ruhe meine Arbeit machen lasst und ich euch Bescheid sage, wenn ich etwas herausgefunden habe?«, schlug sie in leicht gereiztem Ton vor.

Sofort trat Alexander einen Schritt zurück. »Natürlich. Es tut mir leid, wenn wir Euch gestört haben. Ich weiß, Ihr tut, was Ihr könnt. Und wir werden in der Zwischenzeit tun, was wir können. Bis später, Botania.« Trotz seines Wunsches, jeden Schritt der Ermittlung zu beobachten, war er unglaublich erleichtert, die Untersuchung der Leiche nicht mit ansehen zu müssen. Allerdings hätte er Nic gerne gefragt, wie es zu diesem Mord hatte kommen können, aber das wagte er nicht. Zu sehr würde es danach klingen, als kritisiere er die Oberen.

Bereits wieder über den toten Körper gebeugt erwiderte die Biologin: »Nic sollte ausreichen.«

Überrascht nickte er nur, obwohl sie es nicht sehen konnte, und verließ mit James das Forschungslabor. Noch nie hatte einer der Forscher ihm angeboten, den Status und den Rang zu vernachlässigen, den er innehatte.

Nach einer kurzen Besprechung mit James beschloss Alexander, noch einmal zum Ort des Mordes zurückzukehren.

Möglicherweise gab es dort noch Spuren des Mörders. Vielleicht hatte der Täter etwas zurückgelassen, das ihnen verriet, wer er war.

Auf dem Weg zurück zum Garten dachte Alexander über den Mord nach. Es kam ihm unmöglich vor, dass einer der Bewohner von Biota das getan haben sollte. Eigentlich war es sogar *tatsächlich* unmöglich. Die Wissenschaftler hatten das Böse schließlich abgeschafft. Stand es so nicht überall zu lesen? Hatten sie sich geirrt? Biota war besser als die Oberfläche, ein Ort, an dem es Gewalt nicht gab. Wie also passte der Mord an Mary Ann ins Bild? War womöglich bei der Anpassung ein Fehler unterlaufen?

Im Garten machte er sich zusammen mit James auf die Suche nach allem, was nicht danach aussah, als hätte es Mary Ann gehört. Sie untersuchten das gesamte Zimmer auf Staub und anderen Dreck, da hier die Reinigungsgolems jeden Tag putzten. Jedes noch so kleine Körnchen Staub konnte also vom Täter stammen.

Doch auch nach zwei Stunden des Suchens hatten sie nichts. Nicht das kleinste Bisschen wies darauf hin, dass sich außer Mary Ann noch eine andere Person in dem Raum aufgehalten hatte. Jemals. Das war seltsam, schließlich hatte jede Aphrodite normalerweise mehrere Besucher pro Tag.

Zusammen mit James verließ Alexander das Zimmer und trat hinaus in das helle Licht des runden Gartens, wo die restlichen Frauen saßen, die in »Aphrodite Pandemos« arbeiteten. Sie hatten sich im Garten auf den fein geschwungenen Holzbänken verteilt und sahen erwartungsvoll zu ihnen auf. Alexander bemühte sich um eine möglichst neutrale Miene. »Zuversicht



vermitteln« war ein wichtiger Punkt in seiner Ausbildung zum Hüter gewesen.

Die Hände in die Hüften gestemmt, stellte er sich in die Mitte des Gartens, direkt vor die Statue, die eine DNS-Helix darstellte und eine der neuesten Statuen hier im Garten war.

»Ich bin sicher, ihr alle wollt wissen, was geschehen ist. Allerdings haben wir noch keine konkreten Ergebnisse. Ihr könnt aber vielleicht selbst zur Lösung des Falls beitragen.« Alexander hob die Stimme. »Wir werden jede von euch nach dem Zeitraum fragen, in dem Mary Ann höchstwahrscheinlich gestorben ist. Gibt es ein Zimmer, das wir benutzen können?« Fragend blickte er von einer Frau zur anderen.

Sofort meldete sich eine wunderschöne Rothaarige mit langen Locken. »Ihr könnt in mein Zimmer gehen.« Sie deutete auf eine Tür zu seiner Linken. Alexander dankte ihr und gemeinsam mit James betrat er den Raum, der, ebenso wie Mary Anns, mit sorgfältig ausgesuchten Möbeln und einem auffallend großen Bett ausgestattet war.

Die erste Frau folgte ihnen. Es war die Rothaarige, die ihnen das Zimmer zur Verfügung gestellt hatte. Selbstbewusst nahm sie ihnen gegenüber Platz und schlug die Beine übereinander. Dabei wurden ihre hohen dunkelroten Schuhe sichtbar. Mit einem Lächeln wandte sie sich an die beiden Männer. »Nun, wie kann ich helfen?«, fragte sie mit einem Ausdruck des Misstrauens in ihren Augen, der nicht zu ihrem freundlichen Gesichtsausdruck passte.

»Wie ist dein Name?«, erkundigte Alexander sich zunächst, sowohl um das Eis zu brechen, als auch, um eine Liste anzulegen, auf der er die Aussage jeder Frau festhalten konnte.

»Jess. Jessica Lang.«

Alexander notierte ihren Namen und sah dann wieder auf.

»Wer waren Mary Anns Kunden?«

Jessica zuckte die Schultern. »Das kann ich leider nicht auswendig sagen, aber sobald wir hier fertig sind, kann ich euch gerne das Buch holen, in dem die Kunden jeder Aphrodite stehen.«

Er nickte. »Ja, das wäre sehr hilfreich.« Kurz überlegte er, bevor er fragte: »Kannst du uns sagen, wer sie gestern und heute besucht hat?«

»Glaubt ihr, einer ihrer Kunden hat sie getötet?«, fragte Jess und schluckte sichtlich.

»Wir versuchen nur, jeder Spur nachzugehen«, erwiderte Alexander, da er nicht wusste, was er sonst sagen sollte.

»Es wäre auch hilfreich, wenn du uns eine Liste deiner Kunden geben könntest, die heute hier gewesen sind. Vielleicht ist ihnen etwas aufgefallen«, schaltete sich nun James in das Gespräch ein.

Die Aphrodite nickte mechanisch und begann, ihnen Namen zu nennen. An den Fingern zählte sie vier Kunden ab.

Nach Jessica stellten sie den anderen zwanzig Frauen die gleichen Fragen.

Ihre Antworten waren alle identisch mit Jessicas, keine hatte etwas Verdächtiges gesehen oder gehört.

Nach der Befragung blieben Alexander und James erschöpft im Raum zurück. Sie waren der Lösung des Falls kein Stück nähergekommen. Stattdessen türmte sich vor ihnen ein Berg Arbeit auf, und sie hatten keine Ahnung, wie sie ihn bewältigen sollten.

»Ich denke, wir befragen zuerst die Männer, die Mary Ann besucht haben, am besten in umgekehrter Reihenfolge«, schlug



James vor. »Danach vielleicht die Besucher der Frauen, deren Zimmer direkt an Mary Anns angrenzen.«

Allerdings hatten sie bis jetzt keine Ahnung, durch welches Mordwerkzeug die junge Aphrodite gestorben war, geschweige denn wann genau, und er beschloss, vor den Befragungen auf Nics Bericht zu warten. Dieser würde hoffentlich zumindest den Zeitpunkt der Ermordung eingrenzen.

Bevor sie etwas unternahmen, kehrten sie zur Wache zurück. Diese war in einem unauffälligen, ganz in Schwarz und Weiß gehaltenen Gebäude in der Mitte des »Aurelia«-Tunnels untergebracht, der den Marktplatz mit der Krankenstation verband. Hinter der Station, sichtbar durch das farblose Mechanium des Tunnels, ragte der Bio-Tower in die Höhe.

Endlich wieder an seinem Schreibtisch begann Alexander, alle Aussagen der Frauen aus »Aphrodite Pandemos« in die Schreibmaschine zu diktieren, ebenso wie die Liste aller möglichen Zeugen in der Reihenfolge, in der sie sie befragen wollten.

Als er endlich fertig war, hatte sich außerhalb des Gebäudes bereits die Abendbeleuchtung eingeschaltet. Die Botania war noch immer nicht auf der Wache erschienen und Alexander beschloss, er könnte genauso gut woanders auf die Ergebnisse der Obduktion warten.

»Ich bin im ›Keeper's Rest‹, sag mir bitte Bescheid, wenn die Botania mit Mary Ann fertig ist.« James nickte nur und Alexander verließ die Wache in Richtung seiner Stammkneipe.

Am Eingang zu den Quartieren nahm er den Aufzug in den ersten Stock, denn so musste er wenigstens nicht den gesamten Marktplatz überqueren. Er wollte so wenigen Menschen wie